

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 10

Artikel: Es war einmal ein Gärtner
Autor: Flach, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

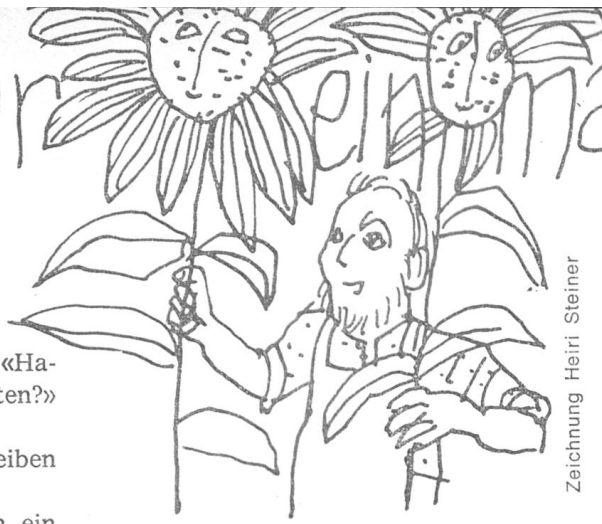
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war einmal ein Gärtner

Erzählung von Jakob Flach



Zeichnung Heiri Steiner



Der Konsul fragte mich: «Haben Sie Lust zu arbeiten?»
Ich hatte Lust.
«Was sind Sie, was treiben Sie, was können Sie?»

«Ich kann alles», übertrieb ich ein klein wenig, denn Russisch kann ich nicht oder einen Frack nähen und ähnliches.

«Na, na», sagte der Konsul, «nur sachte: ich kannte mal einen, der konnte auch alles, er konnte fast echte Banknoten drucken und schließlich echte Papiersäcke kleben hinter eisernen Gardinen und gesiebter Luft. Also, ich kann Ihnen eine Stelle als Gärtner verschaffen bei einem Landsmann.»

«Ausgezeichnet», sagte ich, das mochte gerade die tragbare Mitte halten zwischen Vagabondage und Seßhaftigkeit, «ich bin sozusagen mit der grünen Schürze auf die Welt gekommen, das Säen liegt mir im Blut, ich weiß die lateinischen Namen von Gänseblümchen und Löwenzahn, ob schon das eher verabscheuungswürdige Gartenbewohner sind...»

Mein Arbeitsplatz ist der Blumen- und Lustgarten. Mit dem Gemüse habe ich nichts zu tun. Meine Hauptarbeit besteht im Gießen und Regnen, mit Schlauch, mit Kannen, mit Wassergräben, Röhren und Kanälen. Denn in diesem Land, in das mich meine Schuhe getragen haben, regnet es hundert Tage nicht – und kaum blickt man in den Himmel und versucht sein Erstaunen in Worte zu fassen, hat es schon wieder aufgehört.

Ich schneide die verblühten Rosen, sie sterben sehr schnell hier im Süden.

Ich schneide Ligustersträucher, daß sie dicht und buschig werden.

Ich schneide Lorbeerhecken und entzünde mit all den Abfällen ein knatterndes Feuer.

Ich schneide Morgensträuße für die Dame des Hauses, sie steht hinter mir und deutet: diese hier und jene noch, und legt gelegentlich die Hand auf meine Schulter.

Ich schneide verdammte, elend verurteilte, um sich schlagende, kratzende, beißende, stehende, nichtsnutzige

Dornwälle, Stachelzäune, Stecknadel-Urwälder. Das Schimpfen auf dieses üppige Wachstum am falschen Strand hebe ich mir auf für die Stunden, da ich alleine bin, denn die Herrin über Blüten und Knospen lebt gleich ihren Pflinglingen mimosenhaft auf zartem Stengel und würde die Sturmböen meiner Flüche nicht aushalten.

Auch eine Tochter gehört zum Haus. Manchmal höre ich heiter-flüchtiges Klavierspiel durchs Fenster, und ich sagte mir, das kann nur ein Mädchen sein. Manchmal eilt sie weiß und geschäftig mit dem Tennisschläger über die Gartenwege; sie sticht zierlich ab von den schwarzhaarigen Schönheiten, die hierzulande in den Kutschen zur Corrida fahren. Sie geht vorbei im Reitdress, nickt vielleicht, sie achtet die Blumen nicht und den Gärtner kaum. Es würde nicht zu ihr passen, eine Nelke im Haar zu tragen, die ich ihr schneiden und schenken würde, das ziemt den Dunkelhäutigen mit den großen Ohrringen. Sie stolziert wiederholt an mir vorüber ohne mich zu sehen, also sieht sie mich recht gut und ich kann mir Blumenopfer und Kniefall sparen.

Wenn ich zuhinterst im Garten beschäftigt bin, dort wo der Bambushain zum Wald wird und trotzig undurchdringlich — armdick schießen die Halme in die Höhe und das gelblich-grüne Gefieder benimmt sich ganz chinesisch gegen den blaßblauen Himmel — dann glaube ich weit genug von Haus und Leuten zu sein und wage ein Liedlein zu singen. Natürlich bin ich verliebt...

Mein musikalisches Freudenfeuer ist wie der Abendsang der Amsel auf der höchsten Zeder ein Loblied, ein Locklied: sie setzt sich mit einem Buch in meine Nähe und liest. Nichts von guten Tag und Manierlichkeit; grüßt man denn einen Baum oder einen Holderbusch? Ich hacke drauf los wie zehn

Holzauer. Die Raublust des Bambus ist einzudämmen, seine Rhizome wuchern in die Weite und drohen Wege, Beete, Mäuerchen zu erobern, zähe Arbeit, und doch lächle ich dabei über die holde Zuschauerin, die nicht zuschaut.

«Was kauen Sie denn?» fragt sie nach einer Weile.

«Unkraut», sage ich und fahre mit dem Arm über die feuchte Stirn und lasse meinen Blick über sie wegschweifen, eine Höflichkeit ist der andern wert, denke ich und tauche wieder in mein rauhes Handwerk. Sie liest, sie blättert um, Stolz und Neugier kämpfen sicher in ihrem hübschen Kopf.

«Bambussprossen», erlöse ich sie von ihrer verhaltenen Ungeduld, «sozusagen fernöstliche Kartoffeln. Das schmeckt frisch aus der Erde genascht zwischen Haselnuß und rohem Spargel, wenn Sie sich das vorstellen können.»

Ich werfe einige der gereuteten Wurzelknospen in die Luft und das Mädchen fängt sie im Flug.

«Schmeckt süß, und fast verboten», lächelt sie und liest weiter.

Sie fragt mich dies und das, und ich höre ihre Stimme gern. Gestern zum Beispiel blickte sie langsam vom Buch auf, den Zeigefinger in ein Wort gebohrt: «Was heißt suspekt?» wollte sie wissen, ohne sich nach mir umzudrehen.

Ich näherte mich und sagte so nebenbei: «Suspekt heißt verdächtig», und suchte mich bescheiden-wichtig zu geben, «warum?» fragte ich.

«Hier stehts und – außerdem sind Sie mir verdächtig, im höchsten Grade suspekt; sind Sie wirklich ein Gärtner?»

Ich habe kein Dokument von der Lehrlingsprüfung, keinen Gesellenbrief und Meistertitel, aber wahrscheinlich hat mir einer meiner vier Urgroßväter allerhand vermacht in dieser Branche und Liebhaberei über ein Jahrhundert hinweg.

«Warum?» fragte ich, «mache ich meine Arbeit nicht richtig, schneide ich die Hecken nicht fachgerecht?»

«Im Ernst: Sie sind kein Gärtner!»

«Im Ernst: Ich bin ein verzauberter Prinz, der nur durch den Kuß eines

Es war einmal ein Gärtner

Sonntagskindes erlöst wird. Es kann auch ein Mittwochsmädchen sein, wenns nur lieblich ist wie ein Maiensontag . . .»

Sie beugte sich über ihr Buch und studierte eifrig, ich machte mit meinem Hackmesser unnötigen Lärm in dem Bambusunkraut.

«Woher wissen Sie denn das alles?» fragte sie nach einer Weile.

«Ich weiß nichts. Am vielen Wissen geht die Welt zugrunde . . .»

«Ach, solches Wissen meine ich nicht, sonst müßte ich ja Professor zu Ihnen sagen. Ich meine so Sachen wie Bambussprossen und fernöstlich . . .»

«Ich weiß nicht», antwortete ich und holzte weiter, «vielleicht habe ich in der Schule gut aufgepaßt!»

«Sie machen sich über mich lustig – ich bin nicht wegen Ihnen hierhergekommen, bilden Sie sich ja nichts ein, höchstens wegen der Stille und dem Schatten», sie klappte das Buch zu, stand auf, entschlossen zu gehen – zu bleiben, «aber jetzt machen Sie solchen Radau, daß niemand lesen kann – die fremden Wörter alle, meine ich, wo kann ein Gärtner das lernen?»

«Ich habe viel gelesen; wenn ich über einen Ausdruck gestolpert bin, habe ich gefragt, genau wie Sie.»

«Haben Sie auch Gedichte gelesen?»

Ich nickte: «Aber ich nehme an, daß Sie Poesie verstehen, ohne mich fragen zu müssen, was Liebe heißt . . .»

«Sie sind frech!» sie stampfte auf den unschuldigen Rasen, «da gibt es gar nichts zu verstehen, das muß man fühlen», und wieder näherkommend, «können Sie ein schönes Gedicht auswendig? Sagen Sie mir ein Gedicht auf, wenn es mir gefällt, so lerne ich es auswendig – würde Ihnen das Freude machen?»

«Für Lyrik ist jetzt nicht die Zeit. Kommen Sie heute beim Dunkelwerden in die Laube, hinter der Bougainvillewand . . .»

«Im Dunkeln kann ich Ihr nettes Gesicht nicht sehen», wehrte sie schelmisch, «lieber jetzt.»

«Gut», sagte ich und blätterte mein Gedächtnis um einige Jahre zurück, «kennen Sie das?»

Es war einmal ein Gärtner, der sang ein traurig Lied . . .»

«Ach nein», lehnte sie ab, «für Kinderlieder werde ich mich erst wieder als Großmutter begeistern.»

Ich überlegte; ich sang leise:

«Eine freundliche Gestalt
sehe ich dort vorüberzieh'n,
ach, es lockt mich mit Gewalt,
mit dir in die Welt zu flieh'n.»

«Oh», rief sie, «das wäre herrlich, mit dir in die Welt zu ziehen, Gärtner; aber Mama würde das nicht erlauben . . .»

Kindliche Spielerei und Unsinn. Ich bin für sie der harmlose Verehrer, wir üben und proben ohne Arg, sie spielt mit mir, ich spiele mit ihr, mit den Mienen sorgloser Kinder.

Ich lebe jetzt in einer Art Heimat, ich besitze eine kleine Kammer mit Bett und Tisch. Ich hätte nun auch Muße und Gelegenheit, mich an den Tisch zu setzen und in mein Wachstumheft zu schreiben. Während der großen Glut ruht die Arbeit, von zehn bis drei Uhr herrscht schläfrige Stille, der Stift entsinkt meiner Hand. Wie alle anderen unter dem achtunddreißigsten Breitengrad lagere ich mich hin; die Fensterläden geschlossen, die Augen geschlossen, versuche ich, vor der klebrigen Hitze in den Traum zu entweichen . . . Meine Arme zucken und schlagen ungeheiß mit der Machete Bambusrohre, wie mächtige fallende Tannen stürzen sie mit Zischen sanft auf das Mädchen, wie heißt sie denn, legen sich sanft auf das Lesemädchen, man muß es fühlen, sagte sie . . . die Mama gackert in moll und nimmt das Klavierküken, wie heißt sie denn, unter die gebreiteten Fittiche . . . der Mensch lebt nicht mehr, er denkt, er rechnet . . . ich sprengte mit dem Schlauch die heiße Henne und die Henne gluckst: Gärtnergockel, liebst du Schnittlauch? . . . alte Leute sitzen auf den Bänken und ziehen matt und müde wie Fischer das Netz von dunklen Schatten in einer Watten-Wolken-Wurst über die Mauer, teigigen Schattenvolken über die Mauer . . . kühle Haut berühren, die Hand um feuchtkalte Bierflaschen legen, kühle Luft

kauen . . . die Matratze ächzt . . . ein Kapuziner schreitet durch die brennende Unendlichkeit des gepflasterten Hofes, steigt steinerne Stufen in eisigen Treppenhäusern . . . Herr von Rüfenacht, das Fräulein ist bereit, das Fräulein liegt im Bad, die kühle Haut im kalten Bad, mit offenen Lippen den Atem über die Zunge streichen lassen . . . immer rundherum um den Torso ohne Kopf der Mauer entlang, und nicht näher, und nicht tiefer, leg die Hände auf den Tisch . . . das Mutterhuhn wird größer, größer und drückt mich mit weiten Flügelarmen an ihr Herz . . . Hühnerleber, Inneren, die Rose entblättert an ihrer Brust, die Dornen stechen, das Küken weint, der Atem stockt, ich setze mich auf mit wirrem Kopf, Luft, Luft, Wasser! ich besitze Bett und Tisch in einer kleinen Kammer unter dem Dach, auf das die Sonne hämmert . . . wo das Mädchen liegt, herrscht duftende Kühle.

Aber der Garten ist mir eine kleine Interims-Heimat; glaubt einer, wenn ich etwas übernehme, so bücke ich mich nur halb zur Arbeit? Ich gehe in die Knie nieder, ich wühle in der Erde, und die Finger dienen mir dazu besser als der Spaten ohne Nerv und Gefühl: ich verpflanze Blumen aus der Saatkiste ins Beet, ich hantiere mit Liebe, aber ich zeige meine Begeisterung nicht. Arbeit und Begeisterung, da würde die Zuschauerin über mich lachen und mich keines Lohnes würdig halten – manchmal ist es das Tenismädchen, manchmal die Mutter – ich versuche ihnen klar zu machen, daß ich jenseits von Groß und Klein lebe, daß neben königlichen Dattelpalmen und kaiserlichen Magnolienriesen anderes lebt in meinem Garten, das nicht die Trommel rührt und die Fahne schwingt, und dennoch Wunder birgt . . .

«Hier», sage ich zu dem Mädchen.

«Süß, was ist das?» fragt sie und wir beugen uns über ein Mooswäldchen im Schatten des Gebüschs, ein blauer Käfer torkelt zwischen den gelben zarten Stielen der Moosblüten mit ihren zerfransten Gugelhüten; wir

stecken die Köpfe zusammen, es duftet nach Pilzen und feuchtem Laub, es duftet nach Haar, süße Treibhausluft steht hier im Dickicht.

«Das sind keine Blüten, man nennt sie nur so», erkläre ich. Ich bin ein guter Gärtner, aber ich erzähle nicht von Laubmoos und Lebermoos und Sporenbehälter, wie ich es von der Schulbank her behalten habe, ich streiche ihr die Locken aus der Stirn, fast sachlich, so wie ich eine verwelkte Nelke abknipse, die flatternde Glyzinierranke aufbinde; sie schaut mich verliebt an, einen Augenblick nur – «Das müssen Sie Mama zeigen, sie wird es sicher reizend finden, so einen Mooskindergarten zu entdecken», sagt sie und hüpft mir davon.

Spielerei, Tändelei, ich bin Gärtner und halte mich an andere Blumen. Da steht ein prächtiger Busch im trockenen Rasen mit ledrigen Blättern und großen Blütentrauben wie gelblich-weiße Wachsblumen mit einem betäubenden Balsam, der abends durch Garten, Haus und Seele schleicht; auf dem beinernen Schild ist der Name verbleicht und abgewaschen, die Dame sagt: eingeführt aus Indonesien, die Tochter antwortet schnippisch: «Das da? bin ich der Gärtner?» Bis ich den Namen der Märchenpflanze weiß, werde ich nicht restlos glücklich sein. Mädchen und Blumen müssen Namen haben ...

Die Mama, die schöne, vornehme Frau mit den Blumensträußchen scheint schlecht zu schlafen. Kaum beginne ich in unmenschlicher Frühe meine Arbeit, steht sie schon neben mir. Noch ist niemand wach auf der ganzen Halbinsel als ein paar Esel, die sich zuschreien über Stoppelfelder und trockene Flußläufe hinweg. Die Dame seufzt bei ihrem Morgengang und stützt sich müde auf meinen Arm. Sie befiehlt nicht, sie bittet mich; sie nennt alle Blumen beim Namen und ist erstaunt, daß ich auch einiges weiß, gleich wird sie feststellen, daß ich kein Gärtner bin und dann muß ich mir einen andern Scherz ausdenken als bei dem Mädchen, sie denkt wohl an einen Sohn in der Fremde. Die

Dame strengt sich an, ihren Weg ins Himmelreich zu ebnen, sie übt Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe, sie schickt mir eisgekühlten Limonadensaft in die Hitze des Gartens; sie läßt einen Polsterstuhl in meine Kammer stellen; sie setzt mir einen himmelbreiten Strohhut auf den Kopf und fühlt nach meiner Stirn – nein, ich habe kein Fieber, sie aber hat zarte Hände. Eines Abends kommt sie zu mir und fragt, ob ich etwas vermisse. «Nein, danke, alles ist zum besten bestellt und ich vermisse nichts, ich fühle mich wie zuhause.»

Das sagte ich halbironisch, denn zuhause bin ich anderswo, unterwegs. Heimat ist wie Frühling und Selbstvertrauen, man kann sich nicht drauf verlassen; Gärtnersein bedeutet nur eine Episode; die Menschen sind verschieden; das Leben ist kurz, soll ich fünfzig Jahre lang Rosen schneiden, Rasen scheren, Zinnien züchten und nie einen Winter lang Fichten schlagen, nie auf der Mähmaschine sitzen, keinen Hobel führen und keine Backsteinmauern setzen dürfen? Die Men-

schen sind verschieden wie ihre Leibespeisen. Ich würde mich langweilen. Das merke ich, wenn ich einmal in der Woche zum Essen eingeladen bin, Mama, Tochter, Gouvernante und Gärtnerbursche. Erklettern der Treppe, Löffeln der Suppe aus vornehmen Tellern, Teller mit Goldrand, Gläser mit Glockenklingen, Silber und Blumen, der Wein wird mit Wasser verdünnt, die Wanduhr rasselt halb neun. Ein Kaminfeuer brennt ... denn abends wird es kühl, sagt die Dame; kontinentales Klima, ergänzt die Tochter, das hat sie in der Schule gelernt; gefährlicher Erdstrich, meint die Mam-sell; wenigstens für zartgebaute Menschenkinder, bestätige ich und schau sie reihum an – Tischgespräche über drei Stockwerke hinweg, ich sitze im Keller: das Wetter, das Erdbeben weit hinten am Kaspisee, die weiblichen Romandichter, die Schuhe, die Hüte, die weibliche Mode, die Köchin, der Garten – fünfzig Jahre lang? Man soll freundlich sein, man soll jeden Morgen seine Dusche nehmen und keinen Vorschub auf irdisches Glück, man



Zeichnung Verena Voiret

Es war einmal ein Gärtner

soll kein Haus besitzen und eine kurze Tonpfeife rauchen – – Ich rauche die Zigaretten von Madame, russische Marke mit hohlem Pappmundstück, Fräulein Methusalem hüstelt, Mama gibt sich leidend, das Töchterlein rütelt an den Gitterstäben, der Gärtner dankt und verneigt sich.

Den Herrn und Meister über Garten und Gärtner, über Haus, Mama und Tochter bekomme ich nur am Sonntag zu sehen, dann überreicht er mir meinen Wochenlohn, dann fahren sie alle im Wagen ans nahe Meer.

Manchmal fahre ich mit, abwechselnd mit der Gouvernante, ich möchte diesem verjährten Kindermädchen etwas versöhnlich Nettos sagen, aber dann wird sie bissig. Schnurgerade läuft die Straße zum Meer, die Wälder sind auf Urlaub, das Grün der vereinzelt Bäume, Oliven, Karuben, wird zu Grau und Leder, die Felder, gelb und braun verbrannt, huschen eintönig vorbei, hier ist ein Gärtner mit Gießkanne fehl am Platz, aber ich sitze neben dem Sonntagsmädchen, ich fühle freudig ihre Nähe, sie rückt näher bis zur Berührung und rückt wieder ab, lockt und wehrt sich wie eine rechte Eva; ich sitze kühl und schaue geradeaus auf die Straße und spiele so mit. Auf der Heimfahrt ist es jeweils anders, der Vater rast dem

kommenden Sorgentag und Arbeitstag entgegen und zieht eine Staubwolke hinter uns her, die Mutter neben ihm nickt ein, auf uns zwei im Fond wirken Sonne und Wein, sie sucht meine Hand, die Hand hat Schwielen von der Rosenschere, vom Spatenstiel, das scheint ihre Klavierfingerchen zu reizen, sie lächelt vor sich hin, wer weiß was sie denkt, sie mimt Mitleid und fühlt etwas anderes. Mit drolligen Gebärden verspricht sie eine Stunde unter vier Augen unter den vier jungen Eichen, sie läßt pantomimisch Abend und Dunkel werden, läßt Papa und Mama ins Bett sinken und kommt zurück auf jenes Literaturkolloquium, Bougainvillea, Moos unter den Steineichen, scherzhaftes Spiel mit dem Feuer. Ich nicke, sie zittert, und schweigend lassen wir die Geographie der südlichen Provinz vorbeiröllen. Halb glaubt sie heute an den heimlichen Prinzen, ein braungebrannter Rücken machen mich für sie wohl zum Hidalgo. Der Vater fuhr mit einem Fischer hinaus; die Mutter langweilte sich bei Tanten und Bekannten im Schatten einiger Strandkiefern; die Schar der Jungen, Neffen, Nichten, Vettern, legte sich nach Scherz und Wasserspiel in den Sand, um zu flüstern und zu schweigen.

«Erzählen Sie etwas», bat sie und

bettete sich in die warme Düne.

«Ich weiß nichts», brummte ich faul und starrte in den Himmel, wortlos fuhr ich fort: «neben dir zu liegen ist die lieblichste Geschichte, sei still und lausche.»

«Sie wissen viel über Pflanzen und Bäume...»

«Am Sonntag pflege ich nicht vom Beruf zu reden.»

«Ihr Beruf!» lachte sie, «bitte, bei Ihnen kann ich viel lernen.»

«Vielleicht kann ein Mädchen lernen von mir», sagte ich und konnte nicht sehen, ob sie errötete, «die Schönheit der Natur brauche ich nicht jemand zu erklären, der selber berückend ist wie ein Blütenzweig...»

«Erzählen Sie etwas von sich, von Ihrem Leben», sagte sie.

Ich setzte mich auf, faßte meine Knie und stützte das Kinn auf die Arme.

«Gut», sagte ich, «wenn uns Zeit geschenkt wird, sollen wir dieses seltsame Gut nicht mit Warten ausfüllen, denn auf was warten wir schon?»

«Ich warte auf Ihre Geschichte!»

«Manch einer behauptet, die Vorbereitungen seien ergötzlicher als das Fest selbst; aber das Fest wird nie stattfinden, darum wollen wir...»

Halb ernst, halb verschmitzt ergänzte sie: «Das kann ich mit einigem Be-

In den Ferien erzählen

Maurus und Madleina

aus dem Schweizer Spiegel Verlag



Er wählte Lausanne um Französisch zu lernen

... oder seine Kenntnisse zu vervollständigen.
Spezial-Französischkurse von drei, sechs oder zwölf Monaten für Schüler deutscher Muttersprache.
Sprach- und Handelsdiplome, ETH und Eidg. Maturität. Internat, Externat.
Eintrittsalter: mindestens 16 Jahre.

Autres possibilités d'études de l'École Lémania:

Section secondaire préparatoire (dès l'âge de 10 ans)
- Section commerciale (baccalauréat commercial) - Section baccalauréat français - Cours secrétaires de direction (jeunes filles seulement) - Cours du soir.

école
lémania
1001 lausanne
3, ch. de Préville - Tél. 021/23 05 12

dauern nur bestätigen... Erzählen Sie!»

Ich legte mich neben diese schlanke Anmut – sonderbare Gegenwart, wunderliche Sittsamkeit: nach altem Brauch ziehen sie Seide und geblünte Baumwolle über die Knie und werden blaß und rot, wenn ein Träger des Kleidchens über die Schulter rutscht, hier aber bräunen die Beine in ihrer ganzen betörenden Länge und der Rücken dehnt sich zu Luft und Licht in griechischer Schönheit – ich sprach leise, das Herz pochte in dieser reizenden Nachbarschaft, ich redete banales Zeug: «Der Weg hierher in euren paradiesischen Garten war eine trockene, mehlgepuderte Straße durch Buschwerk von Zwergpalmen und Rosmarin, nieder, unfruchtbar, duftend, Schritt für Schritt...»

«So altertümlich und so anstrengend!» unterbrach sie mich, «so langsam und so armselig! – mein Prinz muß mir einen Sportwagen schenken und Pferde und ein Checkbuch», lachte sie.

«Die Wunschträume der Mädchen wachsen ohne Hemmung ins Schrankenlose; ich will den Zögling wieder herunterholen zu meiner Schulbuchgeschichte, daß ihm eingeht, was an einem Tag vorbeizieht und durch einen hindurchgeht an kleinen Wonnen – das große Glück kommt doch nie.»

Ich schloß die Augen und sah die lange Lebensstraße, die mich herausführte aus der lärmigen Öde der Großstadt in die stille Öde am Rande des Kontinents durch wüstendürre, abgeerntete Weizenfelder, vorbei an staubigen Meilensteinen mit dreistelligen Zahlen, mit weitem Raum zum Nachdenken und zum im Kreise traben mit seinem Tiefsinn.

«Weiter», sagte sie, «Schritt für Schritt, und dann?»

«Ein neckischer Rübezahl versuchte es, mich reich zu machen und streute Gold auf die Fahrbahn: von Zeit zu Zeit lag da ein großer kupferner Zehner. Ich bückte mich, ich freute mich, ich klimperte mit dem runden Blech. So hatte keiner vor mir sein Vermö-

gen gemacht, denn ich bin der einzige Zweibeiner, der noch zu Fuß geht. Hochrädige Zeltwagen mit vier bis sechs Eseln rumpelten vorbei, ganze Familien belegten den Platz auf dem Rücken eines Maultieres, Bauern hockten kreuzbeinig auf klappernden Pferdchen – so einer hatte wohl im Holpern und Wackeln die Münzen verloren und in den Staub gesät. Ich bückte mich, ich eilte vorwärts und bückte mich, ich habe die Esel, den Bauern, das Pferd nie eingeholt.»

«Herrlich», unterbrach sie mich, «wie im Märchen!»

«Und die Moral kann sich jeder selbst anhängen: es waren nur kupferne Batzen – aber das mindert den Jubel des Hans im Glück keinen Deut.»

«Und dann?»

«Und dann? fragen die kleinen Kinder, wenn die Geschichte fertig ist... Er merkte sich, wie viele Münzen der Bauer verloren hatte, und muß nun wandern und reisen, bis er ihn findet, im nächsten Dorf, im nächsten Leben →»

«Nein, weinte das kleine Kind, das darfst du nicht, Gärtnersmann», fuhr sie im Märchentone fort und strich mir über die Haare.

«Mein Haar ist trocken», sagte ich, «es ist heiß, die Sonne brennt, wir wollen ins Wasser steigen.»

«Nein, weiter, weiter!» rief sie ungeduldig.

«Der glückliche Hans wird ein Riesenfeuer machen, der Rauch steigt und zögert, dahin wo er hinzeigt, dahin wird er wandern. Aus.»

«Ein trauriges Ende einer schönen Geschichte – und kein Mädchen konnte ihn halten?»

Schweigen. Ein Schauer kam über mich – was kümmert uns der Morgen, das aussichtslose Übermorgen? – «Ich bin froh, heute neben dir zu liegen, und wunschlos», flüsterte ich.

«Wunschlos?» fragte sie halb vorwurfsvoll. Jetzt einen Strich unter das Kapitel; kann ich ihr sagen: ich möchte dich am Nacken packen, deinen Kopf in beide Hände nehmen und...

Ich setzte mich lachend auf: «Wenn ich wünschen dürfte, so wäre zum

ersten aufzuzählen, daß ich durch die Prärie reiten und wolkenaufwirbelnde Herden von schwarzen Büffeln aufscheuchen, die Todesstille und Einsamkeit der Arktis erleben, den Urwald sehen, hören, riechen möchte, im Kongo, am Amazonas. Eine wilde Elefantensippe beobachten, wie sie durchs Dickicht bricht am Rand der Steppen von Uganda, Tanganika. Einen Mayatempel entdecken in Yukatan. Noch einmal klein werden vor einem brennenden Sonnenuntergang hinter der Ebene von Granada, gesehen von der Alhambra aus, deren Mauern gespenstisch wie von innen her leuchten, man hört das Klirren und die Schritte der tanzenden Zigeunermädchen, ohne sie zu sehen, ein wilder Duft von Orangenblüten füllt den Abend bis zum Rand...»

Romantischer Unsinn bis zum Rand.

«Und alles ohne – ohne Begleitung?» fragte sie.

«Kleines Mädchen, mein größter Wunsch ist den Bauern finden und ihm seine verlorenen Groschen wiederbringen →»

Der Vater brachte Fische aus dem Boot. Die Jugend – Nichten, Neffen, Vettern – suchte Reisig unter den Föhren für ein Feuer und schnitzte Stöcke als Bratspieße. Man aß mit den Fingern und trank strengen Wein; was beim Hantieren um die glutstrahlende und funkensprühende Feuerstelle ein Nachteil war, daß man ohne Kleider dinierte, erwies sich hier als Gewinn: man versuchte das kühlende und erhitze Naß in landesüblicher Weise in den Schlund zu spritzen und erwies sich als begossener, weinduftender, verspotteter Anfänger. Man sprang ins Wasser, man warf den Ball und übte Weitsprung, man lachte, lag erschöpft im Sand. Der Vater spielte mit, machte den Nichten und Basen den Hof; die Mama saß abseits im Schatten, bedauerte und beneidete die Jugend um das laute Tun.

Die Woche geht vorbei wie alle früheren. Ich habe mir in der Waschküche Gummihandschuhe angeeignet, es ist lächerlich, aber die Erde greift die Haut an wie Sodalaug. Gelegent-



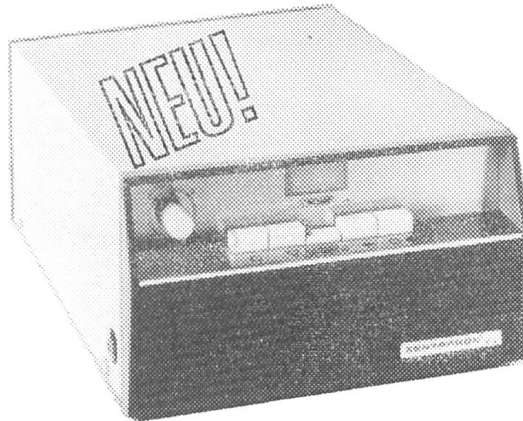
Wer

**hütet
mein
Telefon?**

Ihr Telefon darf nie unbesetzt bleiben!
Wie für Tausende von Geschäftsleuten und Ärzten ist auch für Sie die einfachste und kostensparende Lösung: SENTAPHON, der bewährte Telefonanruf-Beantworter. Ein Druck auf den Einschaltknopf genügt, und SENTAPHON beantwortet jeden Anruf.

Antwortgeber ab Fr. 675.-. Neu: T4 mit Textwähler für 4 gespeicherte Antworttexte Fr. 825.-

Modelle mit Antworttext und Gesprächsaufzeichnung für Mitteilungen von Anrufern ab Fr. 1280.-



ROBERT
GUBLER AG

8026 Zürich, Stauffacherstrasse 104
Telefon 051/25 03 50

Vier Bücher von Rudolf Graber

Das Mädchen aus den Weiden und andere Geschichten

Illustriert von Hans Ruedi Bitterli.
3. Auflage. Gebunden Fr. 9.80

Basler Fährgeschichten

Mit Zeichnungen von Hans Ruedi Bitterli.
10.-12. Tausend. Gebunden Fr. 10.80

Neue Basler Fährgeschichten

Mit Zeichnungen von Hans Ruedi Bitterli.
4.-7. Tausend. Gebunden Fr. 10.80

Die letzten Basler Fährgeschichten

Illustriert von Hans Ruedi Bitterli. 4.-7. Tausend. Gebunden Fr. 10.80

Ob, wie in der «Geschichte von der Degustation», eine junge Kindergärtnerin während der Mustermesse einen Sekuritaswächter aus den Fängen wenig empfehlenswerter Damen zu retten versucht und dabei selbst ihr Herz verliert, oder ob der Verfasser, wie in der «Geschichte von dem weinroten Pullover», einem zärtlichen Betrug nachgeht, immer schwingt jenes nur Rudolf Graber eigene Lächeln mit, das so ansteckend wirkt.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Es war einmal ein Gärtner

lich steht ein Gewitter am Himmel, droht zu explodieren, vergiftet die Luft, nagt an den Nerven und verschiebt die Lösung von Tag zu Tag. Was hält mich noch hier – der gesparte Sold reicht, um weiter zu reisen, Tananarive – die elegische Morgenstunde mit der Blumenstraubdame, der Mittagsschlaf, der Abendgang unter den Bäumen, wo ich auf eine zufällige Begegnung warte? Das bitter-süße Fräulein macht sich rar nach dem Rendez-vous im nächtlichen Garten, sie stößt mich wieder herunter vom Feiertagssockel des Cavallero, sie eilt vorüber und sagt «Guten Morgen» am Mittag, um zu zeigen, daß kultivierte Menschen lange schlafen – oder versucht sie mich zu reizen zu einem neuen närrischen Überfall, dem sie elegant entschlüpft? Habe ich nicht innerlich Schluß gemacht?

Sie kam gerannt an jenem Sonntagabend zum Treffpunkt bei den vier Eichen und offenbarte: «Ich bin gekommen, um zu sagen, daß ich nicht komme!»

Ich schwieg.

«Das Kind ist müde vom Schwimmen und Herumtollen», meinte sie im neckischen Märchentone vom Nachmittag, «und überhaupt . . .»

Ich nickte. Mit ernstem Gesicht sagte ich: «Der Onkel versteht das. Gute Nacht!»

Entgeistert schaute sie mich an. Enttäuscht wendete sie sich langsam zum Gehen. Einen Augenblick ließ ich sie, – dann packte ich sie, drehte sie zu mir, drückte das graziöse Geschöpf an mich . . . sie aber wand sich und wehrte sich, boxte, schimpfte, stieß mich von sich und rannte weg. Ich setzte mich auf die Erde, sie war noch warm von der Sonne des Tages, und rieb meine malträtierten Schienbeine.

«Verriegle die Tür und dreh den Schlüssel!» rief ich halblaut, «der Teufel hole die Jungfrauen!»

Manche behaupten, Liebe sei Kampf, Beißen, Kratzen, Streiten und Versöhnung . . .

Das war Sonntagnacht. Jetzt nehme ich heimlich Abschied. Das Klima macht müde, läßt eine Sehnsucht wach-

sen nach einem Tannenwald, sonst plagt mich kein Herzenswunsch. Ich mache den täglichen Abendgang durch mein Arbeitsgebiet und merke mir die letzten Werke, die ich noch erledigen will. Einmal muß das versprochene Gewitter losbrechen, dann wird Gießen und Sprengen überflüssig. Der Garten ist alt und von einem Kenner angelegt. Kleine Wäldchen von verschiedenen Eichen und Akazien bilden neben dem Bambusdschungel Hintergrund und Grenze gegen das trockene, unbewässerte Land. Wundervoll gewachsene einsame Riesen stehen im Rasen, ein Tulpenbaum, eine Schlangentanne, eine Magnolie, und mein Favorit, sozusagen Abendtrunk und Abendgebet vor dem Schlafengehen, die mächtige Konifere mit den vielen Namen, Sequoja, Wellingtonis, Mammutbaum.

Unter der hundertjährigen Sequoja gigantea steht sie am Ende der Woche, die zum Teufel gewünschte Jungfrau und lächelt verführerisch.

«Verzeih mir, Guter», sagt sie, «alles muß gelernt sein, auch Liebe.»

Sie hat ihre Lektion gelernt und wiederholt, sie will nicht mehr fauchen und um sich schlagen, sie hat es sechs Tage und sechs Nächte überlegt. Ich bin mild und behutsam, wir schlendern über das kurze Gras und setzen uns in die Obhut des Johannisbrotbaumes, die dichtbelaubten Äste biegen sich bis zum Boden und schließen uns ein wie ein Zelt. Sie redet hastig, sie will keine Lücke lassen für Zweifel und Rückzug. Da sitze ich nun, da liege ich, als gipserner Gartenzwerg und lasse mich umwerben.

«Ich weiß, daß du ein guter Gärtner bist», flüstert sie, «ich sah, wie du die Zweige der Mimose streichelst, wie du die Rosen pflegst – ich möchte dein Garten sein. Du bist anders als ... vielleicht hast du ein Schloß und bist unerkant durch die Welt gezogen um mich zu finden. Vielleicht hast du eine Yacht, komm laß uns – nein, nicht fliehen – laß uns stolz weggehen, von all dem, was mich langweilt.»

Sie hat mich überrumpelt; ich küsse sie zart und vertraut und versuche

sie zur Vernunft zu bringen: «Ich habe keine Yacht und kein Schloß und keine noch so kleine Krone, ich habe gar nichts. Ich werde dir einen Traum nachzeichnen von gestern oder vorgestern. Wenn du so klug bist, wie du jung und frisch aussiehst, kannst du darin meinen ganzen Lebenslauf und die Hoffnungslosigkeit unserer ... ach ... ablesen. Ein trauriger Tag. Eine traurige Gasse in einer leidvollen Stadt. Ein Haustor, verhängt mit schwarzen Vorhängen, eine Beerdigung. Weiße Blumen, weißer Duft, silberbeschlagener Sarg. Kutschen fuhrten vor, Trauergäste, Fräcke, Schleier, ohne Ende, Leute stiegen ein, endlos Kutschen, ohne Ende, bis kein Wagen mehr aufzutreiben war. Ich rannte weg und holte im Hintern Hof einen Zweiräderwagen, zwei große Räder, zwei lange Deichseln zum Stoßen und eine Brücke ohne Sitze. So sehr sich die schwarze Niedergeschlagenheit um die letzten Droschkenplätze raufte, bei mir wollte keiner aufsteigen und mitfahren. So rollte ich leer als letzter in der Reihe zum offenen Grab.»

Sie schweigt. Sie lehnt sich an mich und überlegt. Sie will so klug sein wie sie schön ist. Dann atmet sie auf und sagt: «Das glaub ich nicht. Das klingt ganz anders als am Strand, da war einer der glückliche Hans und nichts konnte ihm mißlingen. Wenn du das letzte Feuer zündest, gehe ich mit, da hin, wo der Rauch zeigt. Ich möchte nicht allein sein, ich möchte, daß du bei mir bist, immer bei mir.»

Leise, leise. Wie still es ist. Sie ist am Ziel; bin ich am Ziel?

Das war gestern abend. Heute ist Sonntag. Ein müdes Glücksgefühl beschwert den Ruhetag, ich bin ihr nah, ich möchte näher sein; ich habe keinen Wagen, kein Segelboot; ich habe keinen Beruf oder deren dutzende, mir fehlt die Seßhaftigkeit, die Blüten des Pfirsichbäumchens sind mir lieber als die Früchte; mir fehlt die landläufige Gabe, das Leben rund um den Bridgetisch der Mama und den Bürotisch des Papas, das Treiben auf der allgemeinen Straße ernst zu nehmen, aus Wäldern macht man Zeitungen, aus Wal-

fischen Tran, den Urwald rodet man zu Kaffeepflanzungen, segelt wie ihr wollt, ich gönne es euch – nur eines, Bäume, Blumen, Kinder und Frauen lohnen das Leben. Solches schreibe ich heute in mein Wachstuchheft, Sätze, die ich nicht vergessen möchte, wer weiß, ob ich sie wiederlese. Früher notierte ich, wann der Kuckuck zum erstenmal rief, mitte April, er verspätete sich kaum einmal; wann die jungen Meisen auskrochen und piepsten in den Mauerlöchern; wann die Stare und die Schwalben sich lärmend zum Abflug sammelten; den ersten Frost, den ersten Schnee – aber dieses Land schüttelt mir den ganzen Kalender durcheinander, hier flattern weder Vögel noch Schneeflocken durch die Luft, so schreibe ich denn Dinge jenseits von Schneegrenze und Waldgrenze, über Liebe zum Beispiel, hochtrabende Sprüche, die weder einmalig noch tiefsinnig sind.

Alles habe ich leichtsinnig geschrieben; geht da nicht das ersehnte und verpönte Musterlied durch Gespräche und Buchseiten von den Faltern, die von Blüte zu Blüte den Honig wegküssen und sich mit keiner Heckenrose noch Prachtzentifolie auf ewig binden? Alle; aber heute ist es nur die eine, kleine – hoffnungslos. Wie läuft das geölt und schwindelfrei in den Geschichten von Drüben: Tellerwaschen im Schatten der Wolkenkratzer im Hintergrund der großen Welt. Aufstieg auf Grund von Behendigkeit und Fleiß, Stufe um Stufe, in kurzer Zeit mit Hilfe des Schneiders und des Haarkünstlers ins Parterre, ins Büro, zum Kassenschrank, in die Verwaltung, aufgenommen in die Gesellschaft: Every Monday you can see me here, sagte Daisy, als er ihr in den Pelz half, und später: Will you marry me to morrow, dear? Wäre das etwas für mich?

Ich bin mehr als verliebt. Ich spiele nicht mehr Ringelreihen mit einem Schulmädchen. Ich bin einen Tag zu spät abgereist. Wie nennt sich der blühende Strauch aus Indonesien mit den Wachsblüten und dem betäubenden Nachtduft?

